

# Sächsische Dorfzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,  
für die Ortshauptmannschaften Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,  
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

**Inserte**  
werden bis Montag,  
Mittwoch u. Freitag  
Rittig angenommen  
und kosten:  
vielhalt. Seite 15 Pfg.  
Unter Eingelegt:  
50 Pfg.

**Inserten-**  
**Annahmestellen**  
Die Arnoldische  
Buchhandlung,  
Invalidentank,  
Basenstein & Bogler,  
Rudolf Wolff,  
W. S. Daube & Co.  
in Dresden, Leipzig,  
Damburg, Berlin,  
Frankfurt a/M.  
u. f. w.

Nr. 154.

Sonnabend, den 31. December 1887.

49. Jahrgang.

Mit dem ersten Januar 1888 tritt die „Sächsische Dorfzeitung“ in ihr 50. Lebensjahr. Wir wissen wohl, ein halbes Jahrhundert ist nur eine kurze Spanne Zeit im Laufe der Weltgeschichte; immerhin aber darf es als eine erfreuliche Thatsache bezeichnet werden, wenn ein Unternehmen, wie eine Zeitung, heut' zu Tage, da wir unter dem Zeichen der rücksichtslosesten Konkurrenz leben, auf ein 50-jähriges Bestehen zurückblicken kann. Ja, es ist dies eine Empfehlung für das Blatt selbst. Beweist es doch, daß die „Sächsische Dorfzeitung“ gehalten, was sie bei ihrer Gründung versprochen, daß sie dem Landmann wie dem Städter, d. h. einem jeden Staatsbürger stets eine anregende, unterhaltende Lektüre geliefert, daß sie durch die wechselvollen Schicksale der seit ihrem Bestehen verfloffenen Jahre den treuen Leser getreulich geleitet und sich so ein freundliches Willkommen in Stadt und Land bereitet hat. Auf diese Weise ist es ihr gelungen, sich nicht nur das Vertrauen der Abonnenten, sondern auch das der hohen Behörden, dessen sie sich seit langen Jahren in ihrer Eigenschaft als **Amtsblatt** erfreut, zu erwerben und zu erhalten. Den Lesern, denen unser Blatt schon längst ein lieber alter Freund geworden, Gruß und Dank in der Hoffnung auf ein noch recht langes Zusammenleben. Den neuen Freunden aber, die wir uns hoffentlich noch recht zahlreich erwerben werden, die Zusicherung, daß die „Sächsische Dorfzeitung“ nach wie vor bestrebt sein wird, ein gutes, deutsches und zwar speciell sächsisches **Volksblatt** zu heißen und zu sein, wahr, gerecht und human, in würdiger Sprache und dabei doch gemeinverständlich zu schreiben, aus den sich oft überstürzenden Zeitereignissen das Wichtigste herauszugreifen und Jedem etwas, nur den Feinden der Bildung und des Fortschrittes nicht das Erwünschte zu bringen. Mit dieser Versicherung treten wir in den 50. Jahrgang unseres Blattes ein.

## Abonnements-Einladung.

Auf das mit dem 1. Januar beginnende erste Quartal der „Sächsischen Dorfzeitung“, **„Fünfundzwanzigster Jahrgang“**, nehmen alle kaiserlichen Postämter, Postexpeditionen und Landpostboten gegen Vorauszahlung von 1 Mark 50 Pf. Bestellungen an; auch kann das Blatt, wenn es verlangt wird, den geehrten auswärtigen Abonnenten durch die betreffenden Postanstalten gegen Botenlohn von nur 25 Pf. pro Quartal jeden **Dienstag**, **Donnerstag** und **Sonnabend** pünktlich ins Haus gesandt werden.

Diejenigen Pränumeranten in Dresden und Umgegend, welche ihre Bestellungen direkt bei uns (Neustadt, kl. Reichnergasse 4), oder bei den von uns angeestellten Boten machen, erhalten die Zeitung jeden **Dienstag**, **Donnerstag** und **Sonnabend** ohne irgend eine Preiserhöhung zugesandt.

Dringend ersuchen wir aber, die Abonnements-Bestellungen **gefälligst sofort** machen zu wollen, indem wir bei späteren Aufträgen für die Nachlieferungen der bereits erschienenen Nummern nicht einstehen können.

**Insertate** finden bei der bedeutenden Auflage der „Sächsischen Dorfzeitung“ durch dieselbe sowohl in Dresden und dessen Umgegend, als auch im ganzen Lande die ausgedehnteste Verbreitung.

Die Verlags-Expeditoren.

## Zum neuen Jahre!

Wiederum geht ein Jahr zur Rüste und mit den verschiedensten Empfindungen sehen wir es scheiden. **Eitel Glück und Freude** hat es wohl Niemandem ge-

## Feuilleton.

### Die kleine Hand.

Kriminal-Roman von Gustav Höder.

(8. Fortsetzung.)

Es war eins gegen hundert zu wette, daß ihr dieselbe nicht zur Empfehlung gereichen konnte und darauf setzte Frau Bredow ihr Vertrauen. Freilich fehlten auch die Zeugnisse, denn Flora Lohm, wie die Bewerberin sich nannte, hatte bisher noch keine derartige Stellung bekleidet. Sie war älternlos, die Tochter eines kürzlich verstorbenen Gelehrten, der ihr nichts hatte hinterlassen können, sie mußte nun für sich selbst sorgen, sah weniger auf hohen Gehalt als auf eine anständige Behandlung und wollte sich keine Mühe verdienen lassen, um die Zufriedenheit ihres Brotherrn zu erwerben.

Es gefiel Frau Bredow, daß ein Mädchen aus besserer Familie sich willig zu einer dienenden Stellung bequeme, um sich ehrlich durch die Welt zu schlagen; der Styl des Briefes war korrekt und bezeugte eine Verstandesreise, welche die Vermuthung Frau Bredow's über die äußere Persönlichkeit nur bestätigte, so daß sie im Geiste eine sehr gelesene Jungfrau vor sich sah, deren gefurchte Stirn schon von mannigfaltigen Lebensprüfungen zu erzählen wußte und so setzte sie sich über die anderen Bedenten hinweg und ließ durch Rudolf, der im Geschäfte die Stellung eines Buchhalters und Korrespondenten ausfüllte, dem Fräulein schreiben, wenn es mit dem und dem Gehalte bei freier Station und

bracht, ebensowenig aber nur Leid und Trübsal. Pflügt doch das Schicksal Licht und Schatten im menschlichen Dasein ziemlich gleichmäßig zu vertheilen. Wohl schreit manchmal unser Lebenshorizont derart verfinstert, daß wir verzweifeln möchten; aber man hatte nur aus und schließlich wird doch ein Sonnenstrahl des Glückes die Finsterniß durchbrechen und unser erstarrtes Herz erwärmen. Sollte jedoch das scheidende Jahr diesem oder jenem auch nicht eine einzige der auf dasselbe gesetzten Hoffnungen erfüllt haben, so murre er auch dann noch nicht; frage er sich vielmehr, ob er nicht vielleicht selbst die Schuld daran trägt. Wie oft klagen wir das Schicksal an, während das über uns hereinbrechende Unheil häufig doch nur eine logische Konsequenz unserer eigenen Thaten ist! Derartige Betrachtungen sind gerade am Sylvestertage am Plage. Mögen wir im einsamen Stübchen oder im trauten Kreise unserer Lieben weisen: werfe ein Jeder einen Blick auf das alte Jahr zurück und pflastere er den Eintritt in das neue mit guten Vorsätzen! Dann wird auch der Glückwunsch in Erfüllung gehen, den wir heute unseren Lesern zurufen:

Gefegnetes Neujahr!

## Politische Weltschau.

**Deutsches Reich.** Eine höchst seltsame Nachricht bringt das „Reuter'sche Telegraphenbureau“ aus San Remo. Danach soll dem deutschen Kronprinzen von maassgebender Seite der Vorschlag gemacht worden sein, er möge angesichts seiner schweren Erkrankung seine Zustimmung dazu ertheilen, daß im Falle des Ablebens des Kaisers nicht er, der Kronprinz, sondern Prinz Wilhelm, wenn auch vorläufig nur als Regent, die Regierung übernehme. Der Kronprinz soll jedoch diesen Vorschlag als

unannehmbar zurückgewiesen haben. Vorläufig zweifeln wir noch sehr an der Richtigkeit obiger Meldung; sollte sich dieselbe aber wirklich bestätigen, so könnten wir uns mit dem dem Kronprinzen gemachten Vorschlage keineswegs einverstanden erklären. Nach unserer Auffassung ist die augenblickliche Sachlage folgende: Das Thronfolgerecht des Kronprinzen dürfte völlig unabhängig von dem Stande seiner Gesundheit sein; gleichviel, an welcher Krankheit er leidet, gleichviel, wie sein jeweiliges Befinden ist — in dem Augenblicke, in welchem das Thronfolgerecht seine praktische Bedeutung erhält, wird der jetzige Kronprinz von selbst König von Preußen und deutscher Kaiser. Keine Intrigue fände auch nur den schwächsten staatsrechtlichen Anhaltspunkt, um dagegen Protest zu erheben. Die einzige Möglichkeit wäre, daß man dem Kronprinzen, falls sein Befinden es erfordern sollte, die Ausübung der Kronrechte erleichtert. Am 24. November hat der Kronprinz an den Reichstag telegraphirt: „Mit Gottes Hilfe hoffe ich, daß durch den Aufenthalt in südlicher Lust die bereits wieder fühlbar werdende günstigere Wendung in meinem Befinden wir gestatten wird, meine Pflichten gegen das Vaterland wieder in vollem Maße zu erfüllen.“ So lange der hohe Patient selbst noch so fest auf seine Genesung hofft, sollte man ihm mit Vorschlägen, wie der obige, fern bleiben.

Das neueste offizielle Bulletin über das Befinden des Kronprinzen besagt: Die zuletzt aufgetretene Buerung am linken Taschenbunde hat nicht weiter um sich gegriffen, sondern sich in eine Geschwürsblode umgewandelt, welche schon zu vernarben beginnt; in der Umgebung derselben ist eine Verdickung des Taschenbundes, sowie eine Neigung zur Schleimbildung bemerkbar, welche jedoch bereits im Nachlassen begriffen zu sein scheint. Das Allgemeinbefinden ist, wie seit Wochen, durchaus befriedigend.

ungewöhnlicher Anzahl, ihre Neugier zu befriedigen. Frau Bredow hatte die beste Aussicht, in dieser Saison alle ihre alten Ladenhüter los zu werden; sie feierte einen glänzenden Sieg über die gesammte Konkurrenz und der gewichtige Schatz der Ladentasse, den sie allabendlich in ihren Sekretär verschließen konnte und der das Drei- und Bierfache früherer Sommerinnahmen betrug, kitzelte ihre unerfättliche Geldgier.

Mit Argusaugen hatte sie über Rudolf und der gefährlichen neuen Hausgenossin gewacht, aber obwohl sie zwischen beiden keine Berührungspunkte zu entdecken vermochte, welche über die geschäftlichen Wechselbeziehungen zwischen Laden und Kontor hinausreichten, so sollte sich das Gefürchtete doch hinter der Mutter Rücken vollziehen.

Rudolf war zweiundzwanzig Jahre alt und, wie sein Vater, eine hoch und kräftig aufgeschossene Gestalt. Die Unverdorbenheit seines Gemüths sprach aus seinem feinen offenen Antlitz, aus welchem zwei Augen wie ein thaurischer Berggipfelpaar hervorleuchteten. Sein kastanienbraunes Haar kräuelte sich in natürlichen Locken; die kräftigen Augenbrauen und der zierliche feste Schnurrbart erhöhten durch ihre Linien das Angenehme und Männliche seines Gesichtes.

Jeder junge Mann trägt sich mit mehr oder weniger hochfliegenden Plänen. Solchen unbestimmten Hoffnungen auf eine verheißungsvolle Zukunft sah Rudolf durch die Mutter eine enge Grenze gezogen, denn es war ihr Wille, daß er das Geschäft übernehme und an der Seite seiner Kusine ein glücklicher Ehemann und ehrbarer Bürger des kleinen Städtchens werden sollte.

Reisevergütung zufrieden sei, so möge es sich als engagirt betrachten, worauf umgehend die zustimmende Antwort eintraf.

Frau Bredow's Enttäuschung, als einige Tage darauf eine junge Dame, deren Schönheit an die Prinzessinnen aus Taufend und einer Nacht erinnerte, sich als die neu engagirte Verkäuferin vorstellte, möge sich der Leser selbst ausmalen. Frau Bredow wollte sie ohne Weiteres wieder forschiden, Flora berief sich jedoch mit großer Festigkeit auf die schriftlichen Vereinbarungen, die zwischen beiden Theilen bestanden und da die Dame des Hauses zu sehr Geschäftsfrau war, um etwas zu verschonen, so scheute sie vor einem Proceß zurück, der voraussichtlich damit endete, daß sie dem schönen Kinde die Reisevergütung und den Lohn für ein Vierteljahr sammt den Unterhaltungskosten für die gleiche Zeit herauszahlen mußte. Zudem gab es alle Hände voll zu thun, auf einen raschen Erfolg konnte nicht gerechnet werden; Frau Bredow entschloß sich also wohl oder übel, in den sauren Apfel zu beißen und Flora zu behalten, nahm sich aber vor, ihr bei dem ersten Anlaß zu kündigen.

Von diesem Vorhaben kam sie jedoch bald wieder zurück. Daß die neue Verkäuferin sehr anständig war und sich schnell in ihre Pflichten einlebte, konnte Frau Bredow's Herz nicht rühren, sie fühlte sich bei einer viel schwächeren Seite gepackt. Der Ruf von Flora's bestechender Schönheit nemlich lockte Alt und Jung, Kurgäste und Einheimische in den Laden. Wer von dessen reichhaltigen Vorräthen nichts brauchte, der schuf sich ein Bedürfnis, um sich von dem reizenden Mädchen bedienen zu lassen; selbst die Damenwelt erschien in